



Klassik

Oratorium sinfonisch

Er ist ein waschechter Gassenhauer, der Trauermarsch aus Händels „Saul“ – von einer Popularität, wie sie dem Gesamtwerk stets vorenthalten blieb. Dabei, so erfahren wir nicht nur aus dem ausführlichen, mehrsprachigen Textbuch, kann die Komposition durch ihre abwechslungsreiche Instrumentation, die Klangarchitektur, die Vielfalt der Effekte und die dramatische Struktur durchaus überzeugen.

Gerade diese musikdramatischen Tendenzen finden in der Interpretation von René Jacobs ihren Nachklang. Unter seiner Stabführung entwickelt das mit 40 Instrumentalisten üppig besetzte Concerto Köln (drei Posaunen!) einen teilweise sinfonischen Sound und verleiht der Musik eine fast szenische Plastizität. Das mehrkanalige Klangbild liefert mit seiner äußerst breiten und räumlichen Abbildung des musikalischen Geschehen den perfekten Rahmen.

Auch der farblich flexible RIAS-Kammerchor beteiligt sich mit strahlend-festem Klang an Jacobs' Regie für die imaginäre Klangbühne. Mit „Welcome, welcome, mighty king“, begleitet von den glockenreinen Tönen des Carillons, verbucht er gar einen der Höhepunkte der Aufnahme für sich.

Wenig bis gar nichts auszusetzen gibt es auch an dem homogen geschlossenen Solisten-Ensemble. Besonders hervorzuheben sind Michal der Rosemary Joshua, mit klarem Sopran und perfekt in die Gesangslinie integrierten Trillern, und der David des phänomenalen Lawrence Zazzo. Sein Countertenor besticht durch fast körperlos klingende Piani ebenso wie durch die Fähigkeit zum dramatischen Akzent. Gidon Saks in der Titelpartie singt mit kompaktem, beweglichem Ton, könnte allerdings etwas mehr Schwärze vertragen. Erfrischend: Michael Slattery mit viel Spaß an der Darstel-



lung der Doppelrolle Hohepriester und Hexe von Endor.

Björn Woll

**Musik
Klang**

★★★★★
★★★★★

Händel, Saul; Rosemary Joshua, Lawrence Zazzo, Jeremy Ovenden, Gidon Saks, RIAS-Kammerchor, Concerto Köln, René Jacobs (2004)
Harmonia Mundia France 2 SACD 801877 (150')



Klassik

Maximale Spannung

Ein unmissverständliches Statement, gleich zu Beginn: So gerade, so schnell und mit so schneidender Klarheit hat man die Akkorde am Anfang von Beethovens Quartett op. 127 noch nicht gehört. Entschlackung ist Programm beim Hagen-Quartett; alles, was sich im Laufe der Zeit so an lieb gewonnenen Aufführungstraditionen eingeschliffen hat, wird hier in Frage gestellt und, wenn nötig, wieder wegpoliert – so, als wären die beiden Partituren der hier eingespielten Spätwerke nicht 180 Jahre, sondern erst ein paar Tage alt.

Der berühmte langsame Satz aus dem A-Moll-Quartett op. 132 „Heiliger Dankgesang eines Genesenden an die Gottheit“ etwa erklingt ohne jegliches dick aufgetragene Pathos. Durch die vibratoarme Tongebung und das flüssige Tempo kommt der archaisch-choralartige Gestus des Satzes viel besser zum Tragen als sonst – mitunter klingt

das fast wie bei einem Gambenkonsort. Das Gleiche gilt für die unsentimental schlichte (und deshalb umso eindringlichere) Darbietung des Adagio aus dem Es-Dur-Quartett.

Trotz subtiler klanglicher Detailarbeit und radikaler Entschlackungskur ist die Aufnahme indes alles andere als kühl geraten. Im Gegenteil, kaum jemand sonst spielt das Rezitativ vor dem Finale des a-Moll-Quartetts so frei und hitzig wie die Hagens, bei denen die unübertroffene Kunst des feinstjustierten Ensemblespiels nie zum Selbstzweck wird, sondern immer dem Streben nach Expressivität und einer breiten Farbpalette untergeordnet ist.

Mit dem aufgeregt vorandrängenden Rezitativ der Violine mündet das Quartett in ein äußerst expressives Finale, das zugleich auch das Finale einer im besten Sinne aufregenden Aufnahme ist. Spannender kann



Kammermusik, kann auch Beethoven nicht sein.

Marcus Stäbler

**Musik
Klang**

★★★★★
★★★★★

Beethoven, Streichquartette op. 127 und 132; Hagen-Quartett (2002/04)
DG/Universal CD 477 5705 (75')



Klassik

Den Atem raubend

Unerbittlich dreht sich die Schraube in Brittens Konzept zu „The Turn of the Screw“, ausgehend vom im Prolog vorgegebenen Thema, abgehandelt in den 15 Variationen der „interludes“, welche die szenischen Momentaufnahmen der Bühnendhandlung aneinanderketten: absolute Musik als Ausdruck dramatischen Geschehens, als in Form sich niederschlagender Inhalt, wie man es von Alban Bergs Opern kennt. Die äußerst genau kalkulierte Partitur soll, wie Peter Evans es in „The Music of Benjamin Britten“ erläutert, das Verlangen Peter Quints nach absoluter Kontrolle über die Kinder reflektieren, wobei freilich „viele von dem, was die Analyse offenbart, vielleicht nicht bewusst zu registrieren, aber sicherlich zu erfühlen ist – ein Grund dafür, dass uns dieses relativ kurze Werk so ausgelaut zurücklässt“. Selten freilich in dem Maße wie bei Daniel Hardings unerbittli-

cher Exegese beim Festival in Aix-en-Provence.

Unerbittlichkeit auch bei Luc Bondys grandioser Inszenierung, einer der besten Arbeiten dieses Regisseurs auf dem Gebiet des Musiktheaters. Wenn nicht die beste. In dem die „gothic elements“ von Henry James' Novelle stilisierenden, atmosphärisch dichten Bühnenraum von Richard Peduzzi und der sich besonders bei den geisterhaften Verwandlungen wundersam offenbarenden Lichtregie von Dominique Bruguire inszeniert Bondy eine beklemmende Geschichte um die erwachende Sexualität junger Menschen, die eine unheilvolle Verbindung mit den vampirhaft-erotischen Besitzwünschen der Erwachsenen eingeht.

Dazu exzellente sängerische Leistungen, allen voran von Mireille Delunsch als Gouvernante. Ein Muss.

Gerhard Persché



Szene
Musik
Bild/Klang

★★★★★
★★★★★
★★★★★

Britten, The Turn of the Screw; Mireille Delunsch, Marlin Miller, Marie McLaughlin, Hanna Schaer, Gregory Monk, Nazine Fikre, Olivier Dumait, Mahler Chamber Orchestra, Daniel Harding; Inszenierung: Luc Bondy; Bühne: Richard Peduzzi (2001) Bel Air/HM DVD 008 (108')



Jazz

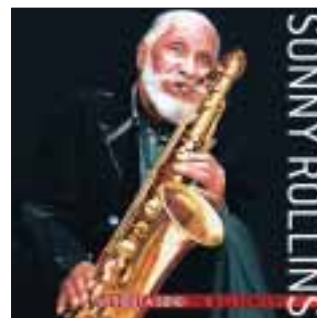
Tenorsax-Gigant

Mit der Veröffentlichung von „Without A Song“ ließ sich Sonny Rollins Zeit. Das Konzert im Berklee Performing Arts Center, Boston, fand vier Tage nach dem Datum statt, das Amerika traumatisierte, dem 11.9.2001. Ursprünglich wollte der Tenorsaxophonist, der sich zum Zeitpunkt der Anschläge auf das World Trade Center in seinem unweit davon gelegenen New Yorker Apartment aufhielt, den Auftritt absagen. Aber dann änderte er seine Meinung mit der Begründung: „Musik gehört zu den schönsten Dingen im Leben. Vielleicht kann die Musik uns helfen.“

Seit mehr als einem halben Jahrhundert zählt der 1930 in New York geborene Sonny Rollins – seine richtigen Vornamen lauten Theodor Walter – zu den wichtigsten Saxophonisten des Jazz. Als in den verrauchten Clubs der New Yorker 52nd Street die Saat einer musikalischen Revolution aufging, stellten beliebte Broadway-Songs und Swing-Hits das thematische Ausgangsmaterial. Auch

Sonny Rollins, der als Neunzehnjähriger gegen Ende der 1940er Jahre zum harten Kern der Bop-Bewegung stieß und mit den Pianisten Bud Powell und Thelonious Monk und den Trompetern Fats Navarro und Miles Davis spielte, machte da keine Ausnahme.

In seiner langen Karriere griff Rollins immer wieder auf Standards zurück. Schon das Eröffnungsstück seines aktuellen Live-Albums schlägt mit „Without A Song“ den großen Bogen zur grandiosen Version auf dem zu Beginn der 1960er eingespielten Album „The Bridge“. Bereits in den frühen Aufnahmen des Tenoristen fanden sich die charakteristischen Merkmale seiner Improvisationen, die sich – eingebunden in einen voluminösen Sound – durch eine Vielzahl verschachtelter Motive bewegten. Ein Paradebeispiel dafür ist sein Tenorsax-Intro von „Where Or When“. Sonny Rollins' Phrasierung hatte ihren Vorläufer in der rustikalen Swing-Auslegung des Tenor-Saxophonisten Coleman Hawkins. Als spannungsförderndes Gestaltungsmittel



setzt Rollins noch einen weiteren Kniff ein: Da jeder Ton ungebunden zu den originellen Motiven führt, dynamisiert er die Übergänge mit geschickt gesetzten Pausen. Das steigert die Dramatik auch in „Global Warming“, das trotz des ernststen Hinweises auf die Erwärmung der Erdatmosphäre in einen übermütigen Calypso mündet.

Gerd Filtgen

Musik
Klang

★★★★★
★★★★★

Sonny Rollins, Without A Song, The 9/11 Concert; Sonny Rollins (ts), Clifton Anderson (tb), Stephen Scott (p), Bob Cranshaw (el-b), Perry Wilson (dr), Kimati Dinizulu (perc) (2001) Milestone/ZYX CD 9342-2 (72')